

Ovationen für das italienische Duo Gardel

Von Monika Köhler

BAD WIMPFEN Windgeräusche, neuartige Klangerfindungen, üppige Akkordflut und fragilste Tremoli - dass nach etlichen Zwischen-Bravos die rund 70 Zuhörer bei der Zugabe des Duos Gardel im Kursaal stehend applaudieren, ist die schlüssige Reaktion am Ende einer Reihe von elektrisierenden Darbietungen, die in Virtuosität, inszenatorischem Vermögen und engagierter Wiedergabe wohl zum Besten gehören, was in dieser allein schon außergewöhnlichen Kombination von Akkordeon und Flügel zu hören ist.

Ungekannte Sphären Bei der Adaption großer Orchesterwerke in kleine Besetzung, so der Gedanke des Salonmusik-Festivals beim vierten Neckarmusik-Festival, macht mit den renommierten Künstlern Claudio Cozzani (Klavier) und Gianluca Campi (Akkordeon) Bach den Anfang. Im Tonfall eines Bandoneons werden hohe Klangbereiche angesprochen und ungekannte melodische Sphären eröffnet, die denen einer Orgel gleichen. Traditionelle und neue Stilelemente vereinen sich bei Joachim Raffs Cavatine zu romantischer Verklärung.

Brahms' mit tiefem Gefühl empfundene Ungarische Tänze fesseln



Virtuos: das Duo Gardel beim Salonmusik-Festival. Foto: Monika Köhler

im ungewohnten Klangbild mit meisterhaften Garnituren. Unsichtbar verständigt sich das Duo aus Italien auf exakt eingehaltene Pausen, Ritardandi, Variationen in Tempo und Betonung, treibt unter pulsendem Drängen auf Intervallsprünge und teuflische Läufe zu. Nie vermisst man in Vivaldis „Winter“ die Geige, so sensibel empfinden Campi und Cozzani die Sprache des Komponisten nach, kleiden sie unter stürzenden Linien und klirrenden Kristallen auf Tastaturen und Knöpfen aus zu sehnsuchtsvollem Echo und wild tosendem Verlangen.

Blaue Nachtstimmung Mit dem Tangomeister Carlos Gardel eröffnet sich das Terrain der Zigeunerklänge: kantabel wird blaue Nachtstimmung verströmt, der markante Rhythmus mit Spielwitz dekoriert, in einer mit zärtlichen Tönen verzierten Hommage Buenos Aires gedacht. Kaum aber hat jemand die ungarische Seele schöner sprechen lassen als mit der Fusion aus Melancholie und Temperament in den „Csardas-Szenen“ von Jenő Hubay.